Mittwoch, den 4. Februar 1925

Lodzer

# Volkszeitung

Einzelnummer: 25 Groschen.

Nr. 15.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Februar beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

## Die Außenpolitik Englands.

Als in England die Konservativen an das Ruder kamen, war es von vornherein klar, daß das Bleigewicht dieser Regierung am schwersten auf jene Seite fallen würde, auf der die größten Leistungen und Erfolge der Arbeiterregierung lagen: auf das Gebiet der auswärtigen Politik.

Die konservative englische Regierung wird das Genfer Protokoll nicht unterzeichnen. Die in diesem Protokoll vorgesehene Abrüstungskonferenz wird schwerlich zustande kommen. Das bedeutet, daß der schüchterne Ansatz zu einem internationalen Rechtszustand wieder beseitigt und an seine Stelle wieder das internationale **Faustrecht**, an die Stelle einer zu schaffenden Gesamtheit und Ordnung wieder das schwankende Gleichgewicht der Mächtegruppen, das Spiel der Allianzen und Einzelbündnisse gesetzt wird. Schon liegen heimliche, aber deutliche Angebote der englischen Regierung vor, zur englisch-französischen Allianz zurückzukehren, die Macdonald und selbst Lord Curzon abgelehnt haben. Seine Annahme aber würde im Westen Europas die Rückkehr zum alten System der militärischen Bündnispolitik bedeuten, der unweigerlich in ganz Europa die Rückkehr zum alten System einander entgegenstehender Allianzen folgen müßte. Damit wären selbst die bescheidensten Möglichkeiten einer Völkerbundspolitik für lange hinaus verschüttet, selbst die schwächlichen Ansätze einer internationalen Ordnung, die sich in dem System der Friedensverträge von 1918 finden, zerstört. Die Politik der englischen konservativen Regierung, die diesen Schritt unternähme, ginge damit in ihrer Rückwärtsrevidierung nicht nur hinter Macdonald, sondern selbst hinter Versailles zurück: sie ist auf dem Wege von Versailles zurück zu 1914.

Aber die verhängnisvollen Einflüsse dieser englischen Politik sind nicht auf Westeuropa allein beschränkt. Man weiß, daß das Entgegenkommen Englands gegenüber Frankreich in Köln und in der Frage der Ruhrbesetzung ja nur ein Tauschgeschäft ist gegen ein entsprechendes Entgegenkommen Frankreichs in Aegypten und im Orient. Man weiß, daß England das Genfer Protokoll nicht unterzeichnet hat — wozu der Arbeiterregierung immerhin noch Zeit geblieben wäre —, weil sich auch Macdonald den Dominions gegenüber verpflichtet hatte, ohne ihre Zustimmung keine internationalen Bindungen einzugehen und weil in den großen Dominions, in Kanada und Australien, deren Größe und Gewicht das Britische Reich eigentlich zu einem außereuropäischen macht, der Einfluß Amerikas beinahe den Einfluß des Mutterlandes überwiegt; und dieses ihr gemeinsames Interesse mit Amerika ist weit weniger auf einen europäischen Völkerbund als vielmehr von Angst und Habgier fasziniert, auf die Einwanderungsprobleme und eine **Auseinandersetzung mit Japan** am Stillen Ozean gerichtet. In der letzten Zeit aber sind dazu noch andere für den allgemeinen Zustand der Welt bedrohliche Zeichen hinzugekommen: die antibolschewistische Einheitsfront auf dem Balkan ist zweifellos mit englischer Zustimmung, vielleicht sogar auf englische Initiative zustande gekommen; auch bei dem versuchten antirussischen Bündnis der baltischen Staaten dürfte England seine Hand im Spiele gehabt haben. Aber was sich da im Osten zusammenballt, ist nicht nur die Angst, daß Rußland den schwächeren Nachbarn das Schicksal Georgiens bereiten könnte — am Grunde des neuen Ringes, der sich da um Ssowjetrußland gebildet hat, liegen andere, gefährlichere Kräfte. Die eine ist die Angst Englands um Asien, der alte Gegensatz zwischen dem englischen und dem russischen Imperialismus, der alte Streit um die vorderasiatischen Petroleumfelder, um den Weg nach Indien und den Einfluß auf China. Die andere ist die Furcht vor den politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des japanisch-russischen Bündnisses, dem wahrscheinlich auch China beitreten wird. Die dritte Triebkraft aber ist die Angst der Bourgeoisie vor der Macht der **aufsteigenden** Arbeiterklasse in allen Ländern. Indem sich nun England, gegenwärtig der stärkste europäische Stützpunkt der Bourgeoisie, zum Beschützer aller dieser gegenrevolutionären Tendenzen aufwirft, die im Osten rund um die Existenz des Ssowjetstaates brodeln, sie sammelt und in den Dienst seiner Interessen stellt, erhalten sie erst ihre wirkliche Zusammenfassung im Sinne einer internationalen Reaktion, einer die einzelnen nationalen Interessen und Gegensätze verbindenden und überwindenden Macht und Bewegung, die auf eines hinausläuft: auf die Erhaltung der bestehenden Klassenherrschaft, die Niederhaltung und Zurückdrängung aller gesellschaftsändernden Kräfte, die Befestigung des Regimes der Bourgeoisie. Damit aber erhält die internationale Politik eine Richtung zur **sozialen Reaktion**, wie sie sie in so ausgesprochener Weise nicht einmal in den Jahrzehnten vor dem Kriege gehabt hat. Soll Englands Macht und Größe in der Welt in den Dienst der Gegenrevolution gestellt, soll die stärkste Macht Europas zum Mittelpunkt einer internationalen Organisation zur Sicherung der bestehenden Gesellschaftsordnung, soll England wirklich der Hort der internationalen Reaktion werden, dann ist diese Politik der englischen Konservativen eine Rückwärtsrevidierung nicht nur hinter Macdonald, nicht nur hinter 1914, sondern selbst hinter die Traditionen der englischen Politik vor dem Kriege, des englischen Liberalismus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts: von Gladstone zurück zur Heiligen Allianz.

In dem Wahnsinn dieser Politik des Zurück steckt, wie man sieht, eine furchtbare Methode. Sie stellt die internationale Arbeiterbewegung vor schwere Gefahren, die englische Arbeitspartei vor eine ungeheure und verantwortungsvolle Aufgabe. Wenn in den nächsten Tagen das englische Parlament seine Sitzungen wieder aufnimmt, werden die Vertreter der englischen Arbeiterschaft vor allem Englands Außenpolitik unter ihre schärffste Kontrolle zu nehmen haben.

O. P.

## Ratajski fabriziert ein neues Selbstverwaltungsgesetz.

### Ein Kompromiß zwischen dem alten Gesetz und der neuen Vorlage.

(Von unserem Warschauer K.-Korrespondenten.)

**Am Freitag voriger Woche hat der Innenminister Ratajski die Verhandlungen mit den verschiedenen Sejmparteien in Sachen der Durchführung von Neuwahlen in den Selbstverwaltungskörperschaften beendet. Wie verlautet, erklärte sich nur ein Teil der polnischen Parteien für die Durchführung von Neuwahlen auf Grund des alten in Kongreßpolen verpflichtenden Gesetzes. Der andere Teil und zwar der der rechten Parteien äußerte verschiedene Wünsche. Die äußerste Rechte forderte Berücksichtigung des Pluralwahlsystems, während die linken Parteien sich mit aller Schärfe dagegen wendeten.**

**Minister Ratajski hat darauf beschlossen, durch ein neues Projekt einen Kompromiß zu schaffen. Er will dabei sowohl das alte Gesetz in Berücksichtigung ziehen wie auch dem Pluralsystem entgegenkommen, mit dem Unterschiede jedoch, daß eine Person nicht sieben bis elf Stimmen auf sich vereinigen soll, wie die Rechte vorschlägt, sondern drei bis vier. Die Ausarbeitung dieses Kompromisses wurde bereits dem Selbstverwaltungsdepartement des Innenministeriums übergeben.**

**Diese Art der Lösung des Problems wird, wie wir aus Sejmkreisen hören, bei den linken Parteien den schärfsten Widerstand hervorrufen. Sie sind fest entschlossen, das alte Gesetz durchzubringen, selbst für den Preis, daß sie zur Obstruktion greifen müßten.**

**Jedenfalls wird Herr Ratajski einen schweren Stand haben. Wie wir hören, ist eher sein Rücktritt zu erwarten, als die Annahme seines Kompromisses.**

**Ratajski will seinen Vorschlag in einigen Wochen diskussionsbereit machen und ihn dem Sejm einreichen. Der Sejm soll die Vorlage noch in der Frühjahrssession erledigen. Die Auflösung der bisherigen Selbstverwaltungen beabsichtigt Herr Ratajski im April vorzunehmen, während die Neuwahlen im Juni oder Juli stattfinden sollen.**

## Herriots Vorstoß.

### Stimmungsumschwung in Frankreich?

(Von unserem Berliner H. M.-Mitarbeiter.)

Die Masse des französischen Volkes lebt unter der Zwangsvorstellung, daß Deutschland insgeheim gewaltige Rüstungen betreibe, und daß ein deutscher Angriff in absehbarer Zeit, wenn nicht wahrscheinlich, so doch möglich sei. Herriot hat durch seine Rede dem deutschen Nationalismus, den er bekämpfen will, Wasser auf die Mühle geleitet.

Die deutschen Reaktionäre haben kein Recht, sich zu beklagen, wenn man sie drüben ernster nimmt, als sie sich selber nehmen. In Wirklichkeit sind sie bereit, aus der gegebenen Lage die notwendigen außenpolitischen Konsequenzen zu ziehen, Erfüllungs- und Entwaffnungspolitik zu treiben, wenn sie nur in innerpolitischen und wirtschaftlichen Fragen entscheidenden Einfluß erhalten. Sie denken in Wirklichkeit eher an alles andere als daran, gegen Frankreich Krieg zu führen, und sie werden sich ganz gewiß nicht solange an der Macht halten,

daß sie irgendwelche entfernteren Pläne, hätten sie solche wirklich, zur Ausführung bringen könnten.

So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Aber das ändert leider nichts daran, daß man sie drüben anders sieht. Auch für Herriot ist die Vorstellung eines deutchen Rechtskurses mit der Vorstellung einer Kriegsgefahr untrennbar verbunden. Auch er steht unter dem Einfluß der wahnwitzigen Sprache, die die deutschnationale Presse führt, er nimmt eben die Leute ernster als sie sich selbst nehmen.

Wenn z. B. das führende deutschnationale Blatt Pommerns, die „Pommersche Tagespost" einen Artikel über „das raubgeile Franzosentum" schreibt, über „Nichtswürdigkeit", „Hundsgemeinheit" des „jüdischen Sozi Herriot" (Herriot ist weder Jude noch Sozialist), wenn es den Satz prägt: „Kampf gegen rechts ist Kampf für den Erbfeind", so denkt sich der Schmock in Stettin weiter nichts dabei, aber der französische Botschafter schickt das nach Paris, und dort hält man das für die Stimme eines deutschen Regierungsorgans und für ein gefährliches Symptom.

All diese Rederei und Schreiberei führt zu nichts Gutem. Die Entente soll endlich genau sagen, was sie auf dem Gebiet der Entwaffnung noch will. Deutschland wird ihr entgegenkommen müssen, damit Köln geräumt wird. Die deutschen Nationalisten sollen das Maul etwas weniger weit aufreißen, und die Franzosen sollen sich beruhigen. Blinde Wut auf der einen Seite, blinde Angst auf der anderen, sind schlechte Berater, sie bieten in ihrem Zusammenspiel ein Bild, das lächerlich wirkt.

•

In England ist der Vorstoß Herriots mit geteilter Stimmung aufgenommen worden. Der „Manchester Guardian" schreibt: „Herriot sagte, der Rhein wäre wesentlich für die Sicherheit Frankreichs. Das ist dasselbe, was Marschall Foch bei den Friedensverhandlungen nachdrücklich betonte." Es ist kein Grund vorhanden, warum die Franzosen dies nicht denken sollten, aber für einen verantwortlichen Staatsmann bedeute es ein Instückereißen des gesetzlichen Vorwands für die Nichträumung der Kölner Zone, wenn ein solches Argument für das weitere Verbleiben in Köln in den Vordergrund gestellt werde. Das Blatt erinnert an die Weigerung Englands und Amerikas bei den Friedensverhandlungen Frankreich den Rhein als Grenze zu geben. Das sei nur eine Seite des Geschäfts gewesen. Auf der anderen sollte Frankreich von Amerika und England Sicherheit gegen einen deutschen Angriff garantiert werden. Die Besetzung der Kölner Zone sei eine Garantie für die Erfüllung des Friedensvertrags, nicht aber ein Beruhigungsmittel für Frankreichs Nerven.

## Der kriegerische Sikorski.

„Petit Parisien" weiß über eine Unterredung des Kriegsministers Sikorski zu berichten, die dieser mit dem Warschauer Mitarbeiter des Blattes gehabt haben soll. Sikorski sagte u. a.:

Die polnische Armee müsse stark bleiben, weil ein Krieg für Polen nur einen siegreichen Ausgang nehmen dürfe; eine Niederlage würde den Verlust der Unabhängigkeit bedeuten. Polen wolle behalten, was es besitzt und wünsche keinen Zoll breit Boden zu erobern. Für den Fall eines Krieges sei Polen imstande, an den Grenzen zweimal mehr deutsche Truppen festzuhalten, wie Rußland 1914. Es werde vor allem darauf achten, von den Nachbarländern nicht in der Rüstungsfrage überflügelt zu werden. Sikorski hob besonders hervor, daß die Artillerie vermehrt und die Luftflotte hätte ausgebaut werden können. Dieser Fortschritt hätte nur mit Hilfe der von Frankreich gewährten Kredite verwirklicht werden können. Die Stabilisierung der polnischen Währung habe dabei mitgeholfen.

Wann werden unsre verantwortliche Politiker dahinter kommen, daß es besser ist zu schweigen als von sich reden zu machen. Die Unterredung des Kriegsministers ist auf das schärfste zu verurteilen. Erstens straft sie den Friedensbeteuerungen des Außenministers Skrzynski Lügen und zweitens offenbart sie der Welt den kriegerischen Geist der in unsrem Kriegsministerium herrscht. Die polnischen Bürger aber wissen, wofür die Steuergelder Verwendung finden. Auch ein Trost!

## Grabski gibt nach.

**Herabsetzung der Vermögensteuerposition im Budget. — Der Spiritusverkauf soll 185 Millionen bringen.**

In der Budgetkommission entstand bei der Besprechung der Vermögenssteuerposition ein scharfer Kampf. Der Referent, der frühere Finanzminister Abg. Michalski, behauptete, daß die vorgesehene Summe von 333 Millionen Zloty nicht einfließen wird, da die Zahlungsunfähigkeit der Bürgerschaft immer größer wird. Er beantragte deshalb Herabsatzung der Position auf 200 Millionen. Schließlich einigte man sich auf 300 Millionen, doch äußerten die Abgeordneten, daß dies eine Illusion sei.

Ein reges Interesse rief auch die Besprechung des Spiritusmonopols hervor. Die Regierungsvertreter behaupteten, daß der Spiritusverkauf dem Staate im Jahre 1925 das schöne Summchen von 185 Millionen Zloty einbringen werde. Diese Summe wurde dann auch in das Budget aufgenommen. Für den Ausbau des Monopols und Errichtung von Neubauten sind 37 Millionen vorgesehen. Die endgültige Durchführung des Monopols erfolgt nach Ansicht der Regierung in drei Jahren.

## Japan droht.

### Um Rumänien.

Gestern fand eine Konferenz zwischen den Vertretern der Sjowjets und Japans statt. Der japanische Außenminister Kato erklärte, daß seine Regierung in kürzester Zeit die rumänische Regierung davon benachrichtigen werde, daß sich Japan nicht damit einverstanden erklären wird, daß Bessarabien bei Rumänien bleibt. Die japanische Regierung wird von der rumänischen Regierung verlangen, daß sich diese sofort mit Ssowjetrußland verständigt, um die bessarabische Frage auf friedlichem Wege zu erledigen.

## Um die Sicherheit Frankreichs.

Nachdem die Friedenspläne Macdonalds verworfen wurden, bauen die englischen Konservativen die Sicherung der Staaten nach der alten Methode auf, das heißt, sie schaffen zwischenstaatliche Pakte.

Gegenwärtig haben zwischen England und Frankreich Verhandlungen über den Abschluß eines gegenseitigen Sicherheitspaktes begonnen.

Nachdem diese beiden Staaten ins Reine gekommen sein werden, sollen im Mai Verhandlungen zwischen Frankreich, England, Belgien und Deutschland stattfinden.

## Wer wird deutscher Reichspräsident?

Die sozialdemokratische Partei ist auf der Suche nach einem Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten. Die Partei hat keinerlei feste Beschlüsse gefaßt, kam jedoch zur Ueberzeugung, daß, da Ebert nicht mehr kandidieren will, Marx der entsprechende Kandidat sein würde.

• • •

### Braun muß verzichten.

Der wiedergewählte preußische Ministerpräsident Braun hat die Mission der Bildung einer Regierung niedergelegt. Es ist ihm während dreier Tage nicht gelungen, ein Kabinett zusammen zu bringen.

## Nach Trotzki Sinowjew.

Nach Trotzki soll nun auch Sinowjew von der politischen Schaubühne verschwinden. Wie die Pariser „Information" aus Moskau berichtet, so soll die Kaltstellung bereits beschlossen sein. Sinowjew werde mit einer „wichtigen" Mission betraut nach Südrußland geschickt und vorläufig nach Petersburg und Moskau nicht zurückkehren dürfen. Der Grund für seine Entfernung sei in zahlreichen schweren Fehlern zu erblicken, die er als Führer begangen habe. Man behauptet, daß Rykow und Krestinsky ausdrücklich auf die Absendung Sinowjews bestanden haben. Rykow soll erklärt haben, daß die Entfernung Sinowjews die unerläßliche Voraussetzung für die Wiederaufnahme der Beziehungen mit England bilde.

## Eine neue sozialistische ukrainische Partei.

In Lemberg wurde eine „Ukrainische sozialistische Partei" gegründet, an deren Spitze der frühere Redakteur des „Wpered" und der „Ziemlja i Wolja", Antoni Czernecki, steht. Die Partei hat ihren Beitritt zur Hamburger Internationale angemeldet. Das Organ der Partei ist die Halbmonatsschrift „Robitnyk".

## Lokales.

### Ein Halbfeiertag.

Auf die Verordnung des Staatspräsidenten über die Abschaffung des gestrigen Feiertages antworteten die polnischen Arbeiterverbände mit einem Beschluß, daß nicht gearbeitet werden darf. Der Klassenverband respektierte die Verordnung und erklärte seinen Mitgliedern, daß gearbeitet werden soll. Nur in den Fabriken, in denen nicht voll gearbeitet wird, soll die Arbeitsniederlegung erfolgen.

Der Standpunkt der Verbände war also verschieden. Dabei ist der Umstand charakteristisch, daß doch die Sozialisten bei der Beschlußfassung des Vollmachtsgesetzes gegen die Vollmachten gestimmt haben, während die N. P. R. und die Chadecja für die Vollmachten stimmten.

Auch die katholische Kirche hat eine Verwirrung hervorgerufen. Sie setzte besondere Gottesdienste ein und verursachte dadurch die Annahme, daß der gestrige Tag ein Feiertag sei, obwohl der 2. Februar selbst von der Apostolischen Residenz längst abgeschafft wurde.

Diese Verwirrung verursachte traurige Vorfälle. Die Gottesdienste wurden zu Demonstrationen, die in einigen Stadtteilen zu Unruhen und zur Ruhestörung führten.

In der Altstadt haben die „Gläubigen" nach dem verlassen der Kirche die jüdischen Händler gezwungen, ihre Handelsstände zu schließen. Leute, von denen man annahm, daß sie zur Arbeit gehen, wurden zurückgetrieben. In einigen Punkten der Stadt kam es sogar zu Schlägereien, in die die Polizei eingreifen mußte. Die berittene Polizei patrouillierte den ganzen Tag. Während der Schlägereien am Plac Koscielny wurden einige Personen leichter und schwerer verletzt. Die Unfallrettungsstation mußte einige Male gerufen werden. Verhaftet wurden 22 Personen u. zw. Bakar, Owczarek, Blaszczyk, Pawlak, Kubicki, Kokosz, Gulkowski, Kopczynski, Bonczyk, Wójcik, Kaserski, Zawadzki, Dolin, Izrael und Sender, Kaplan, Durka, Walerysiak, Politanski, Szymanski, Sroka und Wawrzyniak. Gegen die Verhafteten wurden Strafverfahren eingeleitet.

Das Regierungskommissariat widerrief in den heutigen Tagesblättern die Meldung eines der Abendblätter, daß auch jüdische Läden demoliert wurden, bestätigte jedoch, daß an der Mariahimmelfahrtskirche Schlägereien stattgefunden haben.

Das Arbeitsinspektorat wurde um Aufklärung befragt, ob der Tag den Arbeitern und Angestellten bezahlt werden muß. Das Inspektorat antwortete, daß die Arbeitsniederlegung als Streik anzusehen sei und Bezahlung nicht zu erfolgen hat.

### Ein Gesetz über fremde Staatsangehörige.

In der letzten Sitzung des Ministerrats wurde eine Gesetzesvorlage angenommen, die den Aufenthalt fremder Staatsangehöriger in Polen regeln soll.

Danach muß jeder fremde Staatsangehörige, der das 14. Lebensjahr überschritten hat, einen Paß seiner Heimatsbehörde besitzen. Für die Einreise nach Polen ist die Genehmigung der polnischen Behörde erforderlich. Eine Aufenthaltsgenehmigung kostet 10 Zloty, eine langterminierte 6 und eine Verlängerung 3 Zloty. Die Aufenthaltsgenehmigung wird denjenigen fremden Staatsangehörigen verweigert, die in Polen bereits vorbestraft sind oder im Auslande ein gewöhnliches Verbrechen begangen haben, die sich nicht ausweisen können, daß ihr Lebensunterhalt hier sichergestellt ist und die aus Polen bereits ausgewiesen wurden. Die Ausweisung erfolgt, wenn der fremde Staatsangehörige sich illegal in Polen aufhält, gegen dieses Gesetz verstößt oder dessen Aufenthalt inbezug auf die öffentliche Sicherheit, öffentliche Ordnung oder öffentliches Wohl unerwünscht ist. Darüber entscheiden die Behörden erster Instanz. Fremde Staatsangehörige, deren Zugehörigkeit nicht einwandfrei festgestellt werden kann, werden als Bürger des Staates angesehen, zu dem sie kraft ihrer Herkunft am nächsten stehen. Sie können auch als Staatenlose angesehen werden. Zuwiderhandelnde werden mit Strafen bis zu 1 Jahr und einer Geldpön von 300 bis 10 000 Zloty bestraft.

Fremden Staatsangehörigen, die den erforderlichen Paß nicht erhalten können, stellt die polnische Behörde Aufenthaltsbewilligungen aus, sofern sie die Genehmigung zum Aufenthalt in Polen erhalten oder ausreisen wollen.

Durch das Gesetz werden alle bisherigen Vorschriften aufgehoben.

**Große Militärbestellungen für die Wollindustrie.** Gestern fand im Kriegsministerium eine Konferenz der Wollindustriellen von Lodz, Bielitz, Bialystok und Tomaschow mit den Vertretern des Kriegsministeriums statt. Es handelte sich um die Uebergabe von Bestellungen auf Tuche für Uniformen und Mäntel. Die Vertreter des Ministeriums stellten den Industriellen verschiedene Fragen, auf die Herr Max Kernbaum antwortete. Die Versteigerung der Bestellungen findet am 27. Februar l. J. statt.

**Polen hat das teuerste Brot.** Der französische Landwirtschaftsminister, der in einer der letzten Kammersitzungen sein Ressort verteidigte, stellte dabei die Behauptung auf, daß das französische Brot das billigste sei bei 1,60 Frank pro Laib. In Belgien kostet ein Laib 1,70 Frank, in Italien 1,80, in Deutschland 3 und in Polen 3,90 Frank.

**Die Aktien steigen.** An der Warschauer Börse ist am Freitag und Sonnabend eine Belebung notiert worden. Besonders groß war die Nachfrage nach Aktien. Der Kurs derselben ist schnell gestiegen. In Finanzkreisen ist man der Ansicht, daß diese Belebung durch die bevorstehende Amerikaanleihe hervorgerufen wurde.

**Salzmonopol.** Mit dem 1. Februar d. J. ist die Verordnung über die Einführung des Salzmonopols auf dem Gebiete der Republik Polen in Kraft getreten. Es wurden Einheitspreise festgesetzt. Vorläufig sind Erhöhungen oder Ermäßigungen nicht eingetreten.

**Strafen für die Nichtanmeldung der Arbeiter zum Arbeitslosenfonds.** Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds hat eine Reihe von Arbeitgebern zu gerichtlicher Verantwortung gezogen, weil sie ihre Arbeiter und Angestellten gegen Arbeitslosigkeit nicht versichern ließen. Da die Versicherungspflicht noch nicht genügend bekannt ist, machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß der Anmeldung alle Betriebe unterliegen, die wenigstens 6 Arbeiter (mit Motorbetrieb) und mindestens 16 (ohne Motorbetrieb) beschäftigen, sowohl Industrieunternehmungen, wie Bankhäuser, Handelsfirmen, Büros usw. Das Büro des Arbeitslosenfonds befindet sich an der Narutowiczastraße 47.

**Nach der Statistik der Arbeiterverbände** hat sich die Arbeitslosigkeit in der Provinz, besonders aber in Ozorkow und Zdunska-Wola bedeutend erhöht.

**Die Firma Krusche und Ender** in Pabianice, die in der letzten Zeit nur an 4 Tagen in der Woche im Betriebe war, arbeitet jetzt 6 Tage in der Woche.

**Die Arbeiter der bankrottierten Heinzelschen Fabrik** haben die Löhne für die letzten Tage nicht erhalten und wurden dadurch Gläubiger der Konkursmasse. Das Gericht bemüht sich gegenwärtig bei dem Handelstribunal um die Genehmigung, die Arbeiter vor den anderen Gläubigern auszahlen zu dürfen.

**Eine Tagung des polnischen Städteverbandes** findet am 22. bis 24. März l. J. in Warschau statt. Die Stadt Lodz entsendet zum Kongreß 21 Delegierte.

**Kommunistenverhaftungen.** In der Nacht zu Sonnabend wurden in Chojny 8 Personen verhaftet, denen kommunistische Umtriebe zur Last gelegt werden.

**Feuer.** Gestern abend um 10 Uhr entstand in der Ziegelstraße 69 im Lumpenlager von Wincigster ein Brand, das vollständig ausbrannte.

## Deutsches Theater.

**„Der Zarewitsch", Drama in 3 Aufzügen von Gabriele Zapolska, deutsch von Bernhardt Scharlitt.**

Zum ersten Mal hat das Deutsche Theater den Versuch mit einem polnischen Drama gemacht. Die Wahl fiel auf den „Zarewitsch" der Zapolska. Das Stück zählt gerade nicht zu den besten Werken der Zapolska. Es ist bedeutend schwächer als das Drama „Die Moral der Frau Dulska", in dem der überzeugende Naturalismus stark fesselt. Immerhin kann man bei einer guten Aufführung Gefallen an dem Stück finden. Obwohl es bei Zapolska heißt, daß der Ort der Handlung der Hof eines östlichen Reiches ist, so weisen doch verschiedene Einzelheiten darauf hin, daß damit nur der Hof der Zaren aller Reußen usw. gemeint sein kann. Bei der Behandlung des geschichtlichen Stoffes ist Zapolska mit ziemlicher Willkür verfahren. Sie stutzte die Verhältnisse für ihre Zwecke zu. Doch kann man nicht behaupten, daß es ein ausgesprochenes Tendenzstück ist. Als Sujet diente ihr die unnatürliche geschlechtliche Neigung bei den männlichen Gliedern der Zarenfamilie. Auch Zar Nikolaus II soll nicht frei von dieser Neigung gewesen sein. Großes Aufsehen erregte seinerzeit ein Brief des österreichischen Botschafters an seine Regierung. Durch irgendeine Indiskretion ist Verschiedenes von dessen Inhalt in die Oeffentlichkeit gedrungen. Danach soll die Kaiserin Mutter für den damaligen Kronprinzen Nikolaus eine Balletteuse als Maitresse ausgewählt haben, um auf diese Weise den geschlechtlichen Verkehr des Sohnes in natürliche Bahnen zu lenken. Der Brief ist übrigens nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Wortlaut veröffentlicht worden. Auch bei Zapolska wird dem Zarewitsch ein Ballettmädel zugeführt, das wegen der Abneigung des Zarewitsch gegen Frauen als junger Tscherkesse verkleidet ist. Sie gewinnt die Liebe des Zarewitsch und beide sind glücklich — bis die „Pflicht" ruft. Der Zar stirbt. Der Zarewitsch läßt seine Geliebte fahren, weil er eben eine heiraten muß, die seine Minister im Interesse des Staates für ihn ausgesucht haben.

Der technische Aufbau des Dramas ist nicht einwandfrei. Es ist wohl eine konsequent durchgeführte Behandlung des Stoffes vorhanden, doch wird eine allmähliche Steigerung vermißt. Am auffälligsten tritt dies bei dem sogenannten „Konflikt" in Erscheinung. Was uns mit den Mängeln aussöhnt, das ist das Mileu, das von Zapolska nicht schlecht getroffen wurde.

Die Regie hatte Dir. Dr. Lohan. Das Schleppende der Handlung war zu stark betont. Es wirkte ermüdend. Auch in der Auffassung der Rollen hätte man eine geübtere Hand erwartet. Der Zarewitsch des Gustav Adolf Litteck hätte nach seinen uns bereits gezeigten Leistungen nicht so matt ausfallen dürfen. Litteck war bisweilen direkt steif und seelenlos. Die Trennungsszene hätte unbedingt wärmer ausfallen müssen. Das gewollt Majestätische war nicht am Platze. Die Besetzung der Rolle des Ministerpräsidenten durch Konrad Stieber war verfehlt. Trotzdem er sich tapfer hielt, lag ihm die Rolle nicht. Die schönste Leistung bot Martin Miller als Kammerdiener Peter. Auch Sonja, die von Ellinor Falk gespielt wurde, war gut getroffen. Den herumspukenden Zaren gab Friedrich Links. Die anderen Mitwirkenden waren Josef Albin, Artur Ciovski und Gerhard Manzel. —az.

### Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Mittwoch, den 4. Februar l. J., um 8.15 Uhr abends, wird im Wiederholungsabonnement Nr. 17 das Drama „Der Zarewitsch" von Gabriele Zapolska zum dritten Male gegeben. Donnerstag, den 5. d. M., findet im Premierenabonnement Nr. 18 ein Einakterabend statt. Gegeben werden „Der Brandstifter", „Ein Heiratsantrag" und als letztes „Frau Pick in Audienz".

## Vereine.

**Im Trinitatisgesangverein** fand am Sonnabend die Jahresgeneralversammlung statt. Die Neuwahl der Verwaltung ergab folgendes Resultat: aktive Vorstände J. Balwinski, A. Wolkenstein, O. Abel, passive O. Pfeiffer, J. Winkopf, S. Przygórski; Kassierer O. Nazarski und A. Bergmann; Schriftführer W. Rödler und O. Hentschel; Wirtschaftskommission R. Teschner, T. Eßlinger, L. Lipski, Chr. Blin, Martz, Neumann, A. Kurtz, Herbrich; Lokalwirt L. Nikel; Revisionskommission M. Seidel, Poranski, M. Born; Liederkommission Albrecht, Rödler, Weber; Vergnügungskommission Abel, Pahl, Dietrich, Kurtz, Walter, Buhle; Archivare Kalenbach, Minzberg und Kühler. Baukommission Simm, Kurt, Kuk, Benndorf und Gnesel.

# Aus dem Reiche.

### Die Chjena im Stadtrat zu Ruda Pabianicka.

In der Stadtverordnetenversammlung von Ruda Pabianicka, in der die Deutschen 8 Sitze haben, ist die Chjena nur mit 5 Mandaten vertreten. Die Magistratsmitglieder wurden aus den Fraktionen der Deutschen, P. P. S. und der N. P. R. gewählt, so daß die vereinigte Chjena keinen Einfluß auf die Arbeiten des Magistrats besitzt. Daran wollen sich die Herren Chjenisten, die es selbstverständlich ansehen, überall die Rolle des „Wirtes" zu spielen, nicht gewöhnen. Mit ihren Anträgen drücken sie nicht durch, weil sie von der P. P. S. und den Deutschen überstimmt werden.

**Besonders stark empörten sich die Herren bei einem Antrag der P. P. S., den greisen und um den polnischen Sozialismus verdienten Senator Boleslaw Limanowski zum Ehrenbürger von Ruda Pabianicka zu ernennen, welcher Antrag schließlich auch angenommen wurde. Als die Reden der Chjena gegen den Antrag nichts halfen, kam der Chjenist May, ein früherer Deutscher evangelischer Konfession (die Renegaten sind bekanntlich stets päpstlicher als der Papst selbst) mit der Hauptbombe. Er erklärte namens der gesamten Chjena, daß die Fraktion zum Zeichen des Protestes aus dem Stadtrat austrete.**

Die übrigen Staatverordneten, darüber froh, daß sie die Störenfriede losgeworden sind, nahmen die Erklärung zur Kenntnis. Doch bereits vor der darauffolgenden Sitzung kam die Ueberraschung. Der Abg. Harasch (Chadek), der in dieser Frage von seinen politischen Glaubensgenossen zu Rate gezogen wurde, bezeichnete den Schritt des Herrn May als eine Dummheit. Und so mußte der Vorsitzende des Stadtrats bei Beginn der darauffolgenden Sitzung das nachstehende Schreiben verlesen:

**„An den Herrn Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung von Ruda Pabianicka! Die Fraktion des Verbandes der nationalen Einheit solidarisiert sich zwar mit ihrem Kollegen, dem Herrn May, inbezug auf den Antrag der P. P. S., hat sich aber, was seine Worte über die Niederlegung der Mandate betrifft, mit ihren Wählern verständigt und beschlossen, aus dem Stadtrat nicht auszutreten. (gez.) K. Beutarzewski, F. Glowacki, St. May, M. Kalinski, A. Kutlinski."**

Gegenwärtig machen die Herren Chjenisten im Stadtrat schön mit, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Sprache um einige Töne gedämpfter klingt.

### Die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung in Pabianice.

Wir werden um die Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht:

Laut dem jetzt noch in Kongreßpolen verpflichtenden Dekret über die Selbstverwaltung der Städte werden Stadtverordnetenversammlungen für 3 Jahre gewählt. Der Stadtrat von Pabianice wurde im April 1920 gewählt, bestand also fast fünf Jahre. Kein Wunder auch, daß die Kandidatenlisten aller Parteien seit Jahr und Tag erschöpft waren. Es ist sogar vorgekommen, daß an Stelle eines zurückgetretenen Stadtverordneten der einen Liste, die keine Kandidaten mehr aufwies, ein Kandidat einer anderen Liste in den Stadtrat berufen wurde, was gesetzeswidrig ist, da dadurch das Kräfteverhältnis der einzelnen Fraktionen verschoben wird. Ungeachtet solcher Notbehelfe fehlten schon seit vielen Monaten 10% der Zahl der Stadtverordneten im Stadtrat. Daß derselbe schon lange an Altersschwäche gelitten hatte, konnte man auch daran erkennen, daß die Versammlungen oft zwei- und dreimal einberufen werden mußten, um beschlußfähig zu sein.

Wie kam es aber zur Auflösung der Stadtverordnetenversammlung? Vor mehreren Wochen hat der hiesige Hausbesitzerverein den Magistrat wegen fahrlässiger Führung der städtischen Wirtschaft beim Innenministerium angeklagt. Wojewodschaftsbeamten haben bei einer Revision unkorrekte Buchführung und einige formelle Verstöße festgestellt, jedoch keine Mißbräuche und keine Unterschlagungen. Der Präsident Jankowski hat daraufhin sein Amt niedergelegt, — noch vor Eintreffen der Entscheidung des Wojewodschaftsamtes, daß er Präsident nicht bleiben dürfe, da er seine Pferde bei den Straßenpflasterarbeiten beschäftigte, also selbst Lieferant des Magistrats gewesen ist, was das Selbstverwaltungsdekret ausdrücklich verbietet. Die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung (14 Stadtverordnete von 27 und 3 Magistratsmitglieder) wählte ihn jedoch trotz des Wojewodschaftsverbotes wieder.

Auf Weisung der Wojewodschaft sollte der Stadtrat eine Revisionskommission wählen, die die Qualität der Pflasterarbeiten und die Tätigkeit des Magistrats genauer nachprüfen und untersuchen sollte. Durch einen Beschluß der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung wurde damit jedoch eine schon vorher gewählte Kommission betraut, in der die Hausbesitzer und die Fraktion der P. P. S. nicht vertreten waren. Diese Kommission hat andere Sachverständige herangezogen und in ihrem Bericht manche für den Magistrat ungünstige Feststellungen der Wojewodschaftsbeamten widerlegt, um den Magistrat zu entlasten. Im Zusammenhang mit dieser Selbstherrlichkeit haben zwei Vertreter des Hausbesitzervereins (Grabski und Hiller) in der Stadtratsitzung vom 12. Januar zum Zeichen des Protestes ihre Mandate niedergelegt. — Daraufhin erklärte der Endesunterzeichnete, daß die Stadtverordnetenversammlung dekomplettiert sei (statt 30 blieben nur 25 Stadtverordnete), daß sie, — da außerdem die der Stadt einverleibten Vorstädte (Grüner Berg, Młodzieniaszek 2c.) keine Vertreter im Stadtrat haben, — nicht mehr als Vertreterin der ganzen Stadt gelten könne, und legte sein Mandat ebenfalls nieder. Eine Woche darauf, am 19. l. Mts., trat noch ein Stadtverordneter (Rendecki) zurück. Daraufhin erst hat die Mehrheit beschlossen, sich aufzulösen. Nach diesem Beschluß wurde noch ein Budgetprovisorium für 3 Monate d. J. angenommen.

Als bleibendes Verdienst des aufgelösten Stadtrats ist die Erbauung der Schulgebäude und der Turnhalle für 2 siebenklassige Volksschulen anzusehen.

Wenn seitens der Wojewodschaftsbehörden die Durchführung von Neuwahlen sofort beschlossen wird, so dürften dieselben Mitte März zu erwarten sein. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß der Herr Wojewode die gegenwärtig vom Innenminister Ratajski mit den einzelnen Parteien geführten Verhandlungen abwarten wird. Diese Verhandlungen können die Auflösung aller Stadtverordnetenversammlungen in Polen bringen und damit die gleichzeitige Neuwahl aller Kommunen Polens. Julius Matys.

**Warschau.** Eine Familientragödie. Vor einigen Wochen erschoß sich der Student des Konservatoriums, Boleslaw Baltek, der Sohn des Sekretärs des Klassenverbandes der Hauswächter. Der Grund des Selbstmordes war die Entlassung aus seiner Beschäftigung, „weil sein Vater ein Sozialist sei." Die Mutter des Selbstmörders geriet dadurch in einen Zustand geistiger Umnachtung und drohte, ihren Gatten zu erschießen. Am Sonnabend führte sie ihre Drohung aus, indem sie zuerst ihren Mann und dann sich selbst erschoß.

Ob diese „Bekämpfung" der Roten durch die Herren Kapitalisten nicht zu weit geht? Wir glauben, daß man dadurch gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen will. Provokationen haben stets die Provokateure selbst getroffen.

## Kleine politische Nachrichten.

**Zusammenarbeit der „Wyzwolenie" mit dem Bauernbund.** Am Mittwoch konferierten die Abg. Rudzinski, Fialkowski und Koscialkowski von der Wyzwolenie mit den Abg. Bryl, Pluta und Socha vom Bauernbund. Beratungsgegenstand war die gemeinsame Taktik gegenüber der Regierung Grabski sowie Schaffung einer gemeinsamen Organisationsfront in Kleinpolen. In allen Fragen einigten sich die Delegierten.

**Regierungskrise in Litauen.** Ministerpräsident Tumenas ist zurückgetreten, weil er mit dem Abg. Dr. Jokantas als Unterrichtsminister nicht einverstanden ist. Der Unterrichtsminister ist nämlich Sejmpräsident geworden.

## Schneestürme in Amerika.

Am Sonntag wurde Neuyork von einem starken Schneesturm heimgesucht, der zwei Stunden dauerte. Die Straßen Neuyorks sind mit einer Schneedecke von über zwei Metern bedeckt. Einige Personen wurden verschüttet. Der Bahn- und Schiffsverkehr wurde eingestellt.

## Von der Deutschen Arbeitspartei.

### Diskussionsabend.

Am Montag, den 9. Februar l. J., um 7 Uhr abends, findet im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejastraße 17, ein Diskussionsabend statt. Das Referat hält Abg. Artur Kronig. Jedermann willkommen.

## Die Nibelungen im Luna.

Das größte und schönste deutsche Epos hat der Regisseur Fritz Lang in einer ungeheuren zweijährigen Arbeitsleistung verfilmt. Der Film ist ein Meisterstück der deutschen Technik. Der erste Teil der Nibelungen ist bereits im Luna gegeben worden. Wer ihn sah, der muß von der größten Bewunderung für die grandiöse technische Darstellung dieses hohen Liedes der deutschen Treue erfüllt sein. Zum Vorwurf kann Lang gemacht werden, daß er das dekorative Element zu sehr dominieren läßt, während die Darsteller ziemlich steif und seelenlos sind. Ihr Spiel ist immerhin noch von großer Wirkung.

Augenblicklich wird im Luna des Nibelungenfilms zweiter Teil „Kriemhilds Rache" gegeben. Während im ersten Teil der Regisseur Lang im dekorativen Element schwelgen konnte, weil ihm da Worms herrliche Möglichkeiten bot, so ist ihm der dekorative Wurf in „Krimhilds Rache", die sich hauptsächlich im Hunnenlande abspielt, nicht immer gelungen. Die Erdhöhlen und klobigen Säle, in denen der Regisseur den Hunnen ihre Wohnungen anwies, haben wenig Stimmung. Dazu kommt die gewiß beabsichtigte Eintönigkeit des Bildes. Der Himmel ist schwarz. Der dunkle Himmel übt die gewollte Wirkung aus, er erzeugt ein Gefühl des Gedrücktseins. Inhaltlich ist der Nibelungenschatz nur ein Requisit und nicht mehr, sein Sinn, der Fluch des Goldes, wird ganz vernachlässigt. Damit verliert das Nibelungenlied einen seiner wichtigsten Werte: den in der deutschen Literatur zum erstenmal auftauchenden Zweifel an den Segnungen des Goldes und Besitzes. Die äußeren Vorgänge sind schön der Reihe nach heruntergekurbelt worden.

Die Hunnen sind ziemlich abscheulich dargestellt, was die Kultur der Burgunder auffälliger hervorheben soll. Der Rinderknochenschädel, auf dem Rudolf Klein-Rogge als Attila thront, ist übertrieben, ebenso die Marke Attilas. Die Schwelgerei in Mord und Blut am Schluß des Films ist zu realistisch erfaßt. Wer das Nibelungenlied erst durch den Film kennen lernt, wie dies bei weiten Schichten unsrer polnischen Mitbürger der Fall ist, der muß meinen, es sei von einem sensationslüsternen amerikanischen Filmregisseur geschrieben worden.

Es ist ein großer Unterschied, ob es in einem alten Heldenlied heißt, es wurden Tausende erschlagen, oder ob wir in Details zu sehen bekommen, wie jeder niedergemetzelt wird. Das Wort ist niemals so grausam wie das Bild, es läßt der Phantasie des einzelnen freieren Spielraum und diese Phantasie kann genau so, wie sie ausschmückt und ausmalt, auch mildern und stilisieren. Das Bild ist objektiv. Es schlägt wie mit einem Hammer auf das Bewußtsein des Zuschauers ein, man kann sich ihm nicht entziehen. Seine unanzweifelbare Realität nimmt den Vorgängen den Duft der Dichtung. Auch dort, wo im Nibelungenlied nur von Mord berichtet wird, ist es eine Dichtung. Im Film „Kriemhilds Rache" sind aber diese Stellen aller Poesie entkleidet, man muß also den Film und die Dichtung aufs strengste auseinanderhalten.

Natürlich gibt es auch viele schöne Bilder, wirksame Szenen, die uns aufs stärkste erfassen und unsre Seelen in Mitschwingung bringen. Man wird mit einem Interesse an das Bild gefesselt, das einem zum tiefen Miterleben wird. Das ist es auch, was uns versöhnt, daß das Nibelungenepos nicht ein hoher Kunstfilm, sondern nur ein grandioser Ausstattungsfilm geworden ist.

Der Nibelungenfilm ist der prunkvolle Abschluß einer Epoche, die den Film äußerlich als reines Schauobjekt betrachtete. Die „Nibelungen" stehen an jener Grenze, wo die Wirkung der äußerlichen Mittel nicht mehr zu steigern ist. Hier stirbt der Ausstattungsfilm ab. Er kann nicht übertroffen werden und das ist das große Verdienst der deutschen Filmtechnik. —xy.

## Aus Welt und Leben.

### Der Frauenaustausch unter Bauern und sein tragisches Ende.

In der letzten Sonntagsnummer der „Lodzer Volkszeitung" berichteten wir über einen eigenartigen Frauenaustausch, den sich zwei oberösterreichische Bauern geleistet haben. Von den ausgetauschten Frauen hatten die beiden Bauern bald genug und sie beschlossen, den Tausch wieder rückgängig zu machen. Die Frauen mit ihren Kindern kehrten Mitte Januar auch wieder zu ihren früheren Männern zurück. Der ganze Vorfall, der sehr sonderbar anmutet, hat nun eine tragische Wendung genommen. Vorige Woche erkrankte nun eine der Frauen unter verdächtigen Erscheinungen und ist am 22. Januar gestorben. Die gerichtliche Obduktion ergab Tod durch Gift. Bei den Nachtwachen und beim Leichenzug und im Friedhof gab es gewaltige Aufregung. Der Gatte der Toten hörte keine Schmeicheleier. Er wurde in Untersuchungshaft genommen.

---

**Macdonald und Friedensnobelpreis.** Die Liga der Freunde des Völkerbundes hat den Vorschlag gemacht, dem früheren englischen Ministerpräsidenten Macdonald den Friedensnobelpreis zu erteilen.

**Katastrophaler Geburtenrückgang in Berlin.** Der Rückgang der Geburten und Eheschließungen nimmt erschreckend zu. In den beiden letzten Jahren wurden in Berlin nur noch rund 10 Geburten auf je 1000 Einwohner angemeldet gegen die doppelte bis dreifache Zahl vor dem Krieg. Die Eheschließungen haben gegen die Zeit vor vier Jahren um ein Viertel abgenommen.

**Der Fürst von Pleß heiratet.** Der auch unseren Lesern seines Nationalitätenwechsels wegen bekannte 63-jährige Fürst von Pleß, der Besitzer großer Landgüter in Oberschlesien, hat beschlossen, die 26-jährige Spanierin Sylva Condamo mit seiner fürstlichen Hand zu beglücken. Seine erste Frau war eine Engländerin. An seiner damaligen Hochzeit nahm auch der englische König Eduard teil. Polnische Zeitungen behaupten, daß der Fürst nicht mehr Heinrich von Pleß, sondern Henryk Pszczynski heiße.

**Der Mann, der die Frauenköpfe wäscht.** In Wien hat seit einiger Zeit ein Mann in Zeitungen inseriert, daß er Kopfmodelle zum Damenfrisieren benötige. Er fand sich dann bei Frauen und Mädchen, die sich meldeten, ein, erklärte, die Kandidatinnen müßten sich vorerst von ihm den Kopf waschen lassen und würden dann im Hause der Friseurgehilfen in der Königseggasse dem Friseur als Modell für Damenfrisieren dienen. Diese Behauptung war aber unrichtig, und da man nicht wußte, was der junge Mann mit seinen Besuchen bezweckte, wurde seine Ausforschung veranlaßt. Er ist ein sechsunddreißigjähriger Schriftsetzer. Der Mann gab zu, die Kopfwaschungen gegen ein nur geringes Entgelt vorgenommen zu haben, behauptete aber, es nicht in gewinnsüchtiger Absicht getan zu haben, sondern deshalb, weil ihm die Prozedur eine Befriedigung gewähre.

**Cherchez la femme!** Die „Gesellschaft zur Verhütung von Verkehrsunfällen" in Japan ist zum Schluß gekommen, daß eine große Zahl von Verkehrsunfällen in Japan entsteht, wenn weibliche Wesen im Fuhrwerk sitzen, und daß dieser Umstand deshalb so verhängnisvoll sei, „weil die Chauffeure zuviel Aufmerksamkeit den Gefahren von hinten und zu wenig denen von vorn widmen".

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



## Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Nein, fremd war sie hier nicht, und man hatte es ihr allzeit heimisch und behaglich zu machen gesucht. Jetzt aber hatte man sich in diesem Bemühen noch überboten. Für keine Prinzessin hätte Frau Klothilde einen besseren Empfang rüsten können. Und warum nicht? „Ein fürstliches Vermögen" hatte drüben ihr geschäftlicher Anwalt die Summe genannt, die ihres Vaters Hinterlassenschaft ergeben. Und ein fürstliches Vermögen wußte Frau Klothilde sowie auch der Konsul zu würdigen. Auch Heinz?

Sie begann im Zimmer hin und her zu wandern. So eine ungewohnte Unrast war in ihr. Ungewohnt — ja, darin lag's eben. Zwischen ihr und Heinz das Ungewohnte — Braut und Bräutigam — noch war's ja nur ein Begriff, der sich während der Trennung wohl ihrem Empfinden vertraut gemacht, doch den sie noch nicht gelebt. Die Stunde, in der sie seine Braut geworden, war nicht geeignet für zärtliche Intimitäten — und gleich danach eines halben Jahres Trennung, da mußten zwei im rein Aeußerlichen sich nun erst zueinander finden.

Vielleicht war's ihre Trauerkleidung, die etwas Schalldämpfendes für seine helle Fröhlichkeit hatte. Sie dachte es plötzlich, als sie Toilette zu machen begann, schob das kreppgarnierte Wollenkleid von sich und wählte ein Samtgewand, das, gleichfalls von schwarzer Farbe, doch nicht so düster wirkte.

Besondere Sorgfalt hatte heut auch Lothar seiner ohnehin stets sorgfältig behandelten Toilette gewidmet, und als er in Frack und weißer Binde bei seinem Vater eintrat, sprang der nach einem Blick auf des Sohnes feierliche Erscheinung von seinem Sitz empor.

„Lothar —"

„Ich stehe im Begriff, Herrn Eisenhofer um die Hand seiner Tochter Melanie zu bitten. Deiner Zustimmung glaube ich sicher sein zu dürfen, Papa."

„Aber von ganzem Herzen, mein Junge! Und Glück auf deinen Weg, den du nicht gehen würdest, wenn du dir nicht deines Erfolges sicher wärst!"

Voll frohen Stolzes umarmte er den Sohn. In diesem Augenblick empfand er nichts davon, daß seine väterliche Liebe wohl mehr auf Heinz hinneigte. Stand der eine seiner beiden Söhne durch das Bestechende seiner Art vielleicht seinem Herzen näher, so war der andere mit seinem Ehrgeiz, der Willenszähigkeit, die so leicht von keinem sich gesteckten Ziele abließ, ihm selber viel zu wesensverwandt, als daß von einer wirklichen Bevorzugung des einen zuungunsten des andern hätte die Rede sein können. Dazu kam Lothar gegenüber noch das Gemeinsame der Berufsinteressen. Von seinen Obliegenheiten als Konsul stark in Anspruch genommen, hatte er die kaufmännischen Geschäfte mehr und mehr Lothar übertragen. Und die Geschäfte standen sich gut dabei. Immer mehr rückte die Firma Werneburgk unter jenen vor, die auf dem Weltmarkt mitzureden haben. Kam dazu jetzt noch die Verwandtschaft mit dem Hause Eisenhofer, das seine Agenturen in allen Kolonien und seine Schiffe auf allen Meeren hatte, so würde der Tag kommen, der auch den ehrgeizigsten Träumen, die Bernhard Werneburgk je gesponnen, die Verwirklichung brachte.

Noch einmal schüttelte er dem Sohn die Hände.

„Weiß Mama schon?" fragte er dabei.

„Nein, ich wollte dir zuerst die Mitteilung machen."

Der Konsul nickte. „Sag, die Freude, mein Junge. Und nun geh deinen Weg."

Vom Fenster aus schaute er dem Davonfahrenden nach, dann wandte er sich rasch zur Tür.

Seiner Frau wollte er die Nachricht bringen. Sie, die sich so trefflich auf allerlei Inszenierungen verstand, würde der Freude dieses Tages auch ein festliches Gewand zu geben wissen.

Als Heinz vom Dienst heimkehrte, stockte ihm auf der Schwelle zum Speisezimmer der Fuß. Dort die gedeckte Tafel mit all ihrem blitzenden Silberreichtum, die Unmenge der Blumen, die aus den Eiskühlern herausschauenden Sektflaschen — war denn das alles nur dazu bestimmt, Hertas Rückkehr zu feiern und — sein Glück?

Herta selbst gab ihm die Antwort darauf:

„Lothar hat sich mit Melanie Eisenhofer verlobt."

„Gott sei Dank!" Er stieß es heraus, als wäre ihm eine Last plötzlich erleichtert. Gott sei Dank, daß etwas geschehen war, was nicht mehr ausschließlich ihn und Herta zum Mittelpunkt des Tages machte! Und da ihre Augen ihn zu befragen schienen, wie er seinen Ausruf meine, lachte er:

„Seit Jahren schon hat Lothar heimlich um Melanie Eisenhofer gedient, fast wie Jakob um Rahel, da mag's nun wohl heißen: Gott sei Dank, wenn er's endlich erreicht hat!"

Herta entgegnete nichts, aber der seltsam stete, feste Blick ihrer grauen Augen blieb auf Heinz ruhen. Sein Lachen klang anders, als wie sie es in der Erinnerung trug. Auch in seinem Gesicht schien ihr ein unbekannter Zug zu sein und in seinem Wesen eine aufgeregte Unruhe, die nichts Verwandtes hatte mit der schäumenden Lebhaftigkeit seines beweglichen Naturells.

„Hast du schweren Dienst gehabt?" fragte sie und ging vor ihm her wieder in das Wohnzimmer zurück.

„Wir haben einen Uebungsritt gemacht," antwortete er, und seine Augen blitzten auf, wie er des tollen Reiterstückleins gedachte, das er allen voran über Stock und Stein, über Gräben und Hecken geleistet.

(Fortsetzung folgt.)

# Meinungen über die Arbeitslosen.

In der letzten Zeit kann man Artikel in der Presse lesen, man kann unter dem Volke verschiedene Ansichten über die Arbeitslosigkeit lesen und hören. Man kann aber niemals etwas darüber hören, wie diese Arbeitslosigkeit entstanden ist und was für Gründe dazu geführt haben. Darüber ist sich ein großer Teil unserer Bevölkerung im unklaren. Der eine äfft den Arbeitgebern nach, daß zu viel Arbeiter in den Betrieben waren, der andere sagt, daß Deutschland absichtlich unsere Produktion boykottiert, ein dritter sagt wiederum, daß Polen nicht in der Lage ist, unsere Großindustrie erhalten zu können. Wer von diesen Recht hat, darauf wollen wir nicht eingehen, denn dazu gehört viel Raum und eine weitgehende Begründung. Wir wollen uns lediglich auf die gegenwärtige Arbeitslosigkeit beschränken.

Man hört viel davon, daß gerade bei dieser Arbeitslosigkeit unsere Wohnungskalamität behoben werden könnte. Die Arbeitslosen könnten beim Bauen von Wohnungshäusern Arbeit haben und der Staat brauchte die großen Summen für die Arbeitslosen nicht zahlen, diese könnten für Wohnungsbauten Verwendung finden. Diejenigen, die so denken, haben nicht Unrecht, aber sie vergessen eins und zwar das wichtigste, daß die Textilarbeiter selbst Wohnungshäuser nicht bauen können, dazu gehören gelernte Bauarbeiter. Die Arbeitslosen könnten bei Wohnungsbauten nur als Schachtarbeiter, als Zuträger von Material Verwendung finden. Wenn wir 40 000 arbeitslose Textilarbeiter dazu verwenden wollen, dann müßten zu diesen mindestens 160 000 Bauarbeiter hinzukommen. Eine solche umfangreiche Aktion könnte mit Sicherheit unsere Wohnungsnot in einem Jahre beheben. Man vergißt dabei eins und das ist das wichtigste, die Kredite, das notwendige Geld dazu. Können das heute unsere Kommunen, kann das heute unsere Regierung bestreiten? — Nein!

Unsere Arbeitslosen könnten noch auf andere Weise Beschäftigung finden. Wir haben miserable Straßen. Die Steine liegen, die Arbeit ruht. Sehen wir unsere Chausseen an. Ist es dort nicht die höchste Zeit etwas zu unternehmen? Noch ein Jahr und dann kommt kein Fahrzeug aus dem dort liegenden Dreck heraus. Wir haben in unserem Staate auch viel neue Eisenbahnstrecken zu bauen, wenn wir unsere Verkehrsverhältnisse beheben wollen.

Wenn alle diese notwendigen Arbeiten unternommen würden, dann hätten nicht nur unsere Arbeitslosen Arbeit, sondern wir würden gezwungen sein, auch alle unsere ausgewanderten Arbeiter zurückzubringen. Diese hätten alle genug Arbeitsgelegenheit. Aber, das ist immer das „aber“, von wo das ganze Geld zu solchen Neuarbeiten nehmen? Das Arbeitsministerium kann das Geld nicht aufbringen, der Staat als solcher kann auch nicht und die Kommunen erst recht nicht, weil sie Kredite nicht erhalten können. Man begnügt sich lieber mit den niedrigen Unterstützungen an die Arbeitslosen! In dieser Hinsicht geht alle unsere Philosophie fehl, weil das „goldene Kalb“ noch nicht so groß gewachsen ist, wie dies notwendig wäre. Mammon regiert die Welt und auch den Arbeitsmarkt. Diejenigen, welche das „goldene Kalb“ besitzen, wollen es weiter groß wachsen lassen und wollen es nicht auf Gnade oder Ungnade für neue Unternehmungen herausgeben.

K. W.

## Die Steuerhinterziehungen in der oberschlesischen Industrie.

Dieser Tage wurde in der Finanzkommission die vielbesprochene Angelegenheit der Steuerunterschlagungen oberschlesischer Werke behandelt. Der Berichterstatter Moraczewski gab eine Uebersicht über die Angelegenheit. Er sagte, daß die Ermittelungen ergaben, daß ungefähr 83 Millionen Zloty des Einkommens verschwiegen worden waren und daß infolgedessen der Staatsschatz einen Verlust von 15,7 Millionen erlitten hat. Infolge der Revision wurden Strafen gegen die Direktoren verhängt und die Unternehmungen mußten Strafbeträge von ungefähr 43 Millionen Zloty bezahlen.

## Paderewski spielt dem Papst vor.

Durch die polnische Presse ging dieser Tage in großer Aufmachung die nachstehende Notiz, die wir abdrucken, um unseren Lesern vor Augen zu führen, was die polnische Presse für ein hochpolitisches Ereignis hält.

„Dieser Tage hatte Paderewski zwei Konzerte im Augustineum. Die Zuhörer waren begeistert. Beiden Konzerten wohnte die Königin-Mutter bei. Zum Abschied wurden Paderewski Ovationen dargebracht.

Bei dieser Gelegenheit bat Paderewski beim Papst um eine Audienz. Er wurde angenommen. Der Papst bedauerte, daß er an den Konzerten des Meisters nicht teilnehmen konnte.

„Als ich Nuntius in Polen war“, sagte der Papst „beschäftigten Sie sich mit Politik und setzten sich nicht an das Klavier. Heute, da Sie nach Rom gekommen sind, um zu konzertieren. bin ich Papst und konnte deswegen zu Ihren Konzerten nicht kommen.

Paderewski war gerührt. Er bat um die Erlaubnis, ein Klavier nach dem Vatikan bringen zu dürfen, um etwas spielen zu können.

Das Klavier wurde gebracht und Paderewski spielte in der päpstlichen Privatbibliothek.

Dem Konzert hörten auch die Kardinale Gaspari und Meri del Val sowie einige hohe päpstliche Prälaten zu.

Der Papst drückte Paderewski seine Bewunderung aus.“

Unsere Leser teilen mit uns wohl die Meinung, daß diese Nachricht nicht gerade sehr welterschütternd ist.

## Unsere Schulden an das Ausland.

Polens Auslandsschulden betragen in Zlotys umgerechnet an

| | | |
|---|---|---|
| Vereinigte Staaten . . . | 937 355 687 | Zloty |
| Frankreich . . . . . . | 248 974 799 | „ |
| England . . . . . . . | 105 477 675 | „ |
| Italien . . . . . . . . | 108 104 500 | „ |
| Holland . . . . . . . | 18 276 559 | „ |
| Norwegen . . . . . . | 11 920 559 | „ |
| Dänemark . . . . . . | 301 491 | „ |
| Schweiz . . . . . . . | 71 911 | „ |

Die meisten dieser Gelder hat der Militarismus verschlungen. Für 1925 hat Polen an Rückzahlungen und Zinsen allein 57 456 030 Zloty aufzubringen.

## Die Sozialisten und das Kabinett Herriot.

In Marseille hat der Bezirksparteitag des Departements Bouche du Rhone stattgefunden, um den Kongreß der Partei vorzubereiten, der in Grenoble stattfinden soll. Es fand eine wichtige Debatte über die Frage der Unterstützungspolitik statt, und schließlich wurde mit 153 gegen 21 Stimmen eine Resolution angenommen, die folgenden Wortlaut hat: Die Partei wird die Unterstützungspolitik gegenüber dem Ministerium Herriot nur dann fortsetzen, wenn dieses alle nötigen Vorkehrungen trifft, damit das allgemeine Stimmrecht beobachtet und das von Herriot in seinem Brief an die Sozialistische Partei entwickelte Programm durchgeführt wird.

## Quidde für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Der frühere demokratische Abg. des Reichstages Prof. Quidde, der zu den hervorragendsten Vertretern der Friedensbewegung gehört, ist von skandinavischer Seite für den diesjährigen Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden. Die deutsche Gruppe der Interparlamentarischen Union hat beschlossen, sich diesem Vorschlage anzuschließen.

Die Interparlamentarische Konferenz findet in diesem Jahre in Washington statt. Zunächst wird zu Ostern der Interparlamentarische Rat in Paris zusammentreten, um das Programm der Konferenz zusammenzustellen.

# Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(28. Fortsetzung.)

Die Worte des Inders warfen neue quälende Zweifel in die Seele Silvesters. „Wenn das Mädchen noch hier ist.“ Was meinte Atma damit? Wo sollte Jane anders sein als bei ihrer Mutter? Wußte Atma irgend etwas und wollte es nicht sagen? Die Pein der Ungewißheit übermannte ihn. Seufzend folgte er dem Inder und ließ sich neben ihm auf einer Bank in den nahen Parkanlagen nieder. Langsam und bleiern schlichen die Stunden. Vom Kirchturm schlug es fünf, sechs und nach weiteren qualvollen sechzig Minuten sieben Uhr. Silvester sprang auf.

„Jetzt ist es Zeit. Um sieben Uhr ist Jane stets munter, schon in der Wirtschaft tätig.“

Nach wenigen Minuten stand er vor dem Gitter und schellte. Der schrille Ton der elektrischen Glocke war in der Morgenstille deutlich zu vernehmen. Aber im Hause blieb alles ruhig. Dreimal, viermal wiederholte Silvester das Schellen, ohne daß sich etwas geregt hätte.

Atma war ihm nur langsam gefolgt. Bedächtig, als wolle er das erste Wiedersehen der Liebenden nicht stören. Jetzt stand er neben Silvester, deutete mit der Hand auf eine Stelle der Hauswand.

„Sieh!“

Eine kleine weiße Tafel hing dort im Efeugewirr der Hauswand. Im unsicheren Licht der Morgendämmerung war sie den Blicken Silvesters entgangen. Jetzt war sie deutlich zu erkennen und auch zu lesen. Die triviale alltägliche Mitteilung, daß das Haus zu vermieten, das Nähere im Nachbarhause zu erfahren sei. Silvester spürte, wie seine Knie zitterten und ihm den Dienst versagten. Er mußte sich auf den Inder lehnen.

„Ich ahnte es, daß wir das Mädchen hier nicht finden würden. Aber wir werden es finden und werden es nach Europa bringen.“

Diese wenigen mit Ueberzeugung gesprochenen Worte Atmas gossen neue Kraft in Silvesters Seele. Er folgte dem Gefährten, der zum Nachbarhause ging, dort Einlaß begehrte und auch fand.

Die Herren wünschten das zur Vermietung stehende Nachbarhaus zu sehen. Aber gern ... Es könne sofort geschehen.

An der Seite Atmas schritt Silvester durch die ihm so wohlbekannten Räume. Dort stand der Nähtisch am Fenster. An ihm saß Jane, als er sie das letztemal vor seiner Verhaftung sah. Die Stickerei, an welcher sie damals arbeitete, lag auch jetzt noch dort. Geradeso, als ob die Stickerin eben erst aufgestanden sei. Wenn jemand ein Haus verließ, um seinen Wohnsitz woanders zu nehmen, dann würde er sicherlich die Arbeit dort nicht so liegenlassen. Silvester Bursfeld konnte eine Bemerkung nicht unterdrücken.

„Es ging alles so schnell“, erklärte der jugendliche Führer. „Mr. Glossin brachte Miß Jane in seinen Kraftwagen und fuhr sofort mit ihr weg. Sie hatte nur wenig Gepäck bei sich.“

Silvester hatte genug gesehen. Durch einen Blick verständigte er sich mit Atma.

Ob die Herren die Wohnung mieten wollten?

Vielleicht ... sie würden es sich überlegen. Im Laufe des Nachmittags wiederkommen. Ein kurzer Abschied, und die Freunde gingen die Johnson Street entlang. Silvester schritt wie im Traum dahin. Mechanisch wiederholten seine Lippen wohl hundertmal die letzten Worte des Inders: „Wir werden das Mädchen finden und sicher nach Europa bringen.“ Die eintönige Wiederholung gab ihm allmählich das innere Gleichgewicht zurück. So folgte er Atma, der den Weg zum Bahnhof einschlug.

„Wohin wollen wir, Atma? Was wird aus unserem Schiff?“

„Das Schiff liegt gut versteckt. Nach Neuyork wollen wir. Den Doktor Glossin fragen, wo das Mädchen ist.“

Silvester erschrak.

„Das heißt, den Kopf in den Rachen des Löwen legen.“

Atma blieb unbewegt und erwiderte gleichmütig: „Du trägst den Strahler an der Seite. Verbrenne ihn zu Asche, wenn er dir Böses tut. Aber verbrenne ihn erst, wenn er mir geantwortet hat.“

* * *

Dr. Glossin stand im Privatkabinett des Präsident-Diktators. Cyrus Stonard schob einen Stoß Briefe beiseite und ließ seinen Blick einen kurzen Moment auf dem Doktor ruhen.

„Was haben Sie in der Affäre Bursfeld festgestellt?“

„Ueber den Vater, daß er seit vielen Jahren tot ist.“

„Kennen die Engländer sein Geheimnis?“

„Ich bin überzeugt, daß sie nichts davon wissen. Als Gerhard Bursfeld fühlte, daß ihm sein Geheimnis auf hypnotischem Wege entrissen werden sollte, hat er sich selbst getötet. Ich habe prominente Leute in England befragt ... Sie wissen von nichts.“

Ein Schimmer der Befriedigung glitt über die durchgeistigten Züge des Diktators.

„Dann ... meine ich, können wir losschlagen, sobald die Unterwasserstation an der ostafrikanischen Küste in Dienst gestellt ist.“

„Wir können es, Herr Präsident, wenn wir es nur mit England zu tun haben.“

Der Diktator blickte verwundert auf.

# Prophezeiungen für das Jahr 1925.

Bei der Jahreswende ergingen sich amerikanische und deutsche Wahrsager in Prophezeiungen über die Aussichten für das laufende Jahr.

In Amerika prophezeite man, daß das neue Jahr Amerika einen ungewöhnlichen wirtschaftlichen Aufschwung bringen werde. Der Aufschwung soll so groß sein, wie man ihn seit dem Kriegsende noch nicht gesehen hat. Auch der amerikanische Handelsminister und der Finanzminister haben in ihren Neujahrsreden unterstrichen, daß die wirtschaftlichen Aussichten sowohl für Amerika wie für Europa die denkbar besten seien. Beide Minister sind fest davon überzeugt, daß Europa im neuen Jahre in die Aera einer neuen Entwicklung treten werde.

In Deutschland produzierte sich ein Herr Peter Johannsen in der Rolle des Propheten.

Herr Johannsen sagte:

Die Beziehungen Deutschlands zu Polen werden nicht freundlich sein. Dagegen wird Deutschland zu der Tschechoslowakei und zu Serbien in die denkbar besten Beziehungen treten. Rußland wird sich Deutschland gegenüber sehr reserviert verhalten, da es die deutschen Diplomaten nicht verstehen werden, den Kontakt mit Rußland zu finden. Eine wirtschaftliche Belebung hat Deutschland zu erwarten, doch wird diese erst im April beginnen. Die Ernte wird sehr gut ausfallen. In politischer Beziehung wird Deutschlands Lage aber sehr ungünstig sein. In der ersten Hälfte des Jahres kommt es in der Innenpolitik zu ernsten Kämpfen, die einen ungünstigen Einfluß auf die Außenpolitik haben werden. Deutschland wird die Sympathien im Auslande vollständig verlieren. Erst gegen Ende des Jahres wird eine Annäherung an England und Amerika erfolgen, während die Beziehungen zu Frankreich kühl bleiben werden. Im laufenden Jahre wird die Auslandspresse sehr viel Lügen über Deutschland verbreiten, so daß Deutschland nicht imstande sein wird, dieselben zu widerrufen.

Sehr freundlich ist Herrn Johannsens Prophezeiung für Deutschland also nicht.

Bei uns in Polen wurde kein Prophet ermittelt. Wir müssen somit im Dunkeln weitertappen.

---

## Die Welt in Waffen.

**Ein Rüstungsjahrbuch des Völkerbundes.**

Der Völkerbund hat ein Rüstungsjahrbuch veröffentlicht. Aus diesem ergibt sich, daß zurzeit nicht weniger als $5^1/_2$ Millionen Mann unter Waffen stehen. Da die meisten Männer die Wehrpflicht besäßen, sei noch eine viel größere Anzahl jederzeit mobilisierbar. Die Schlachtflotte der Welt verfüge über ein Personal von 454 191 Mann. Es gebe 84 Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer, 167 große und kleine Kreuzer, 1094 Torpedobootszerstörer und 400 Unterseeboote. 4000 Flugzeuge und Luftschiffe ständen für Bombenangriffe und Luftkriege zur Verfügung.

Zu dieser Zusammenstellung bemerkt der sozialistische „New Leader" die Aufrechterhaltung eines bedeutenden Teiles dieser Weltflotte sowie die Luftrüstungen wurden mit der Behauptung begründet, daß Deutschland noch eine Gefahr darstelle. „Es ist deshalb wesentlich", schreibt das Blatt weiter, „wenn man sich vor Augen hält, daß in Deutschland nach dem Friedensvertrag die Wehrpflicht aufgehoben ist, das Heer auf 100 000 Mann beschränkt wurde und die Flotte nur aus sechs Schlachtschiffen, sechs leichten Kreuzern, zwölf Torpedobootszerstörern, zwölf Torpedobooten und keinen Unterseebooten bestehen darf."

---

## Autonomie für die Deutschen ... Estlands.

Das von den Deutschen Estlands ausgearbeitete Gesetzprojekt über die Grundlagen der von ihnen erstrebten Autonomie hat jetzt endlich, nach wiederholter Zurückstellung durch das estnische Parlament, Aussichten auf baldige Annahme. Die führenden deutschbaltischen Abgeordneten haben von dem Staatspräsidenten, von dem Minister des Innern und von dem Parlamentspräsidenten auf dringende Vorstellungen hin übereinstimmend den Bescheid erhalten, daß die schnelle Annahme des Autonomiegesetzes auch im Interesse des Staats liege und daß eine nochmalige Zurückverweisung an die Kommission wohl nicht mehr in Frage komme. Somit besteht jetzt die Hoffnung, daß die Deutschen Estlands endlich ihre Autonomie verwirklicht sehen und damit in die Lage versetzt werden, das deutsche Kulturleben und in erster Linie das deutsche Schulwesen auf eine feste Grundlage zu stellen.

---

## Die „Wolgadeutsche Arbeitskommune".

Die deutschen Siedler an der Wolga, die sich 1918 zu der „Wolgadeutschen Arbeitskommune" zusammenschlossen, hatten 1920 453 000 Einwohner, darunter 97 Prozent Deutsche, und umfaßten die ehemaligen russischen Gouvernements Saratow und Samara, mit der Hauptstadt Marxstadt, dem früheren Katharinenburg. Wie in der „Umschau" mitgeteilt wird, hat sich durch Vergrößerung des Gebietes das Bevölkerungsverhältnis verschoben. Jetzt sind nur noch 67,4 Prozent rein deutsch, 21,3 Prozent russisch und 9,7 Prozent Ukrainer. Es wird daher neben Deutsch auch Russisch und Ukrainisch als Amtssprache zugelassen. Von den 14 Bezirken sind 11 deutsch, 3 russisch. Die Hauptstadt ist nach Pokrowsk verlegt, einem wichtigen Knotenpunkt des Handels an der Strecke Orenburg—Astrachan.



---

## Faschistische Frechheit.

Die Genfer „Travail" meldet, daß der italienische Gesandte in Bern neue Schritte beim Bundesrat unternommen hat, um diesen zum Einschreiten gegen Schweizer Blätter zu veranlassen, deren Kritik an den innerpolitischen Zuständen in Italien den Faschisten unangenehm ist. Gleichzeitig versucht die italienische Regierung vom Bundesrat Ausweisungsbefehle gegen italienische Flüchtlinge in der Schweiz zu erlangen unter dem Vorwande, daß sie Pläne gegen den Faschismus schmiedeten. Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen steht eine von den italienischen Behörden durchgeführte Briefzensur an der italienisch-schweizerischen Grenze, durch die die gesamte Korrespondenz mit den Führern der italienischen Opposition und ebenso mit den mißliebigen Schweizer Blättern willkürlich beschlagnahmt wird.

---

## Scharfe Anklagen gegen Spaniens König

Die Einstellung des französischen Gerichtsverfahrens gegen den spanischen Schriftsteller Blasco Ibnetz hat diesen zu einer Erklärung veranlaßt, in der er sagt, daß er die Angriffe auf die Person des Königs hartnäckig fortsetzen werde. Es heißt darin: Alfons XIII. hat, seitdem er geboren wurde, jährlich 9 Millionen Pesetas erhalten. Die einzige Gegenleistung, zu der er sich aufzuschwingen vermochte, bestand darin, daß er täglich 12 Mal die Uniform wechselte, ungefähr wie die Modepuppe eines großen Schneiders. Seine einzige Heldentat war die, daß er im Kasino das Geld verspielte, während die spanischen Soldaten seiner absurden Pläne wegen auf den Schlachtfeldern in Afrika umkamen und 1000 andere unter dem Feuer der Rifleute zugrunde gingen.

---

## Sven Hedin und Ossendowski.

Aus einem Interview, das Sven Hedin dem Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes", C. Z. Klötzel, gab, ersieht man, daß der Forscher seine Meinung über Ossendowski erheblich modifiziert hat, indem er jetzt ohne weiteres zugibt, daß „Ossendowski im Grunde sicher ein anständiger Kerl sei". Wenn Sven Hedin den Autor von „Tiere, Menschen und Götter" auch diesmal wieder in die Nähe der Swift, Münchhausen und Karl May rückt, deren Worte man nicht immer für bare Münze nehme, auch wenn sie hochbegabte Schriftsteller seien, so antwortet der große Tibetreisende doch lebhaft auf die präzise Frage: „Halten Sie den Bericht Ossendowskis über sein Zusammentreffen mit Baron Ungern-Sternberg für erdichtet?" „Nein, gerade dieser Bericht ist unbedingt echt. In Urga waren eine amerikanische und eine schwedische Kommission, die ihn längst Lügen gestraft haben würden, wenn er phantasiert hätte." Dazu bemerkt der Gewährsmann des „Berliner Tageblattes": „Ohne sich in den Streit der Gelehrten zu mischen, darf vielleicht gesagt werden, daß damit Hedins Angriffe auf Ossendowski eine Abschwächung erfahren."

---

„Mit wem sollten wir es sonst noch zu tun bekommen?"

Dr. Glossin zögerte mit der Antwort. Nur stockend brachte er die einzelnen Worte heraus: „Mit den Erben Bursfelds ..."

Cyrus Stonard zerknitterte den Entwurf einer Staatsdepesche.

„Den Erben ... die Sache scheint sich zu komplizieren. Neulich war es nur einer. Der famose Logg Sar, der so merkwürdig aus Sing-Sing entwischte und unser bestes Luftschiff mitnahm. Wer ist denn jetzt noch dazugekommen?"

„Zwei Freunde, die auf Gedeih und Verderb mit Silvester Bursfeld verbunden sind."

„Drei Leute also. Drei einzelne schwache Menschen. Sie glauben im Ernst, daß drei Menschen unserem Dreihundert-Millionen-Volk gefährlich werden könnten? Herr Dr. Glossin, Sie werden alt. In früheren Jahren hatten Sie mehr Selbstvertrauen."

Die Worte des Präsident-Diktators trafen den Arzt wie Peitschenhiebe. Er erblaßte und errötete abwechselnd. Dann sprach er. Erst stockend, dann fließender und schließlich mit dem Feuer einer unumstößlichen inneren Ueberzeugung: „Herr Präsident, ich habe vor dreißig Jahren gesehen, wie Gerhard Bursfeld mit einem einfachen Apparat, nicht größer als meine Hand, auf große Entfernungen Dynamit sprengte. Ich sah, wie er Patronen in den Läufen weit entfernter Gewehre zur Explosion brachte, und wie er fliegende Vögel in der Luft verbrannte ... Ich staunte, ich hielt es für Zauberei, und ... Gerhard Bursfeld lachte und sagte, es wäre der erste Anfang einer neuen Erfindung. Ein schwacher Versuch, dem ganz andere, viel größere folgen würden."

„Gerhard Bursfeld ist seit langen Jahren tot. Sie sagten es eben selbst. Seine Erfindung wurde mit ihm begraben."

Cyrus Stonard sagte es. Es sollte abweisend klingen, aber seiner Stimme fehlte die sichere Entschiedenheit, die ihr sonst eigentümlich war.

„Das Geheimnis ist nicht mehr begraben. Es war eingesargt, aber es ist wieder auferstanden. Logg Sar ... Silvester Bursfeld hat die Entdeckung von neuem gemacht und ... er muß sie bedeutend vervollkommnet haben. Der Vater sprach von der Möglichkeit, durch telenergetische Konzentration an jeder Stelle des Erdballes Millionen von Pferdestärken auf engstem Raume zu fesseln. Er sprach davon, daß seine Erfindung jedem Kriege ein Ende bereite. Der Sohn tritt in die Fußstapfen des Alten. Zu dritt sitzen sie in Schweden am Torneaelf und bauen an der Erfindung weiter. Gelingt es ihnen, sie so zu entwickeln, wie der Vater es vorhatte, dann ..."

Cyrus Stonard hatte sich erhoben. Mit der ausgestreckten Rechten gebot er dem Arzte Schweigen.

„Sprechen Sie es nicht aus, was mein Ohr nicht hören darf. Sie nannten den Ort, an dem die Erfinder ihre ... bedenklichen Künste treiben. Sie kennen ihn genau?"

„Genau. Ein abgelegenes Haus an den Ufern des Tornea ... Acht Kilometer von Linnais entfernt.

„So befehle ich Ihnen, diese drei Erfinder zu vernichten ... Aber gründlich. Das bitte ich mir aus. Nicht wieder Pfuscharbeit wie neulich in Sing-Sing. In vierzehn Tagen ist die Unterwasserstation kriegsbereit. Ich erwarte bis dahin Ihre Meldung, daß mein Befehl vollzogen ist. Unauffällig ... und gründlich."

Doktor Glossin war entlassen. Die Gebärde des Diktators war nicht mißzuverstehen. Er ging mit schwerem Herzen. Ein unklares Gefühl lastete auf ihm.

Während das Regierungsschiff ihn in eiligster Fahrt von Washington nach Neuyork brachte, suchte er des dumpfen dunklen Gefühles dadurch Herr zu werden, daß er seine narkotischen Pillen nahm und einen halbstündigen künstlichen Schlaf genoß. Aber als er durch die Straßen Neuyorks schritt, war das Gefühl wieder da und wurde von Minute zu Minute stärker.

Der Doktor betrat das Haus in der 317ten Straße. Der Lift brachte ihn in das zehnte Stockwerk. Sein Diener nahm ihm Stock und Hut ab, und dann saß er in dem bequemen Schaukelstuhl seines Wohnzimmers und begann zu überlegen. Mit einer Objektivität, als ob es sich um eine dritte fremde Person handle, analysierte er seine Empfindungen und kam nach zehn Minuten zum Ergebnis, daß er Furcht habe.

Dr. Edward Glossin, der Mann mit dem weiten Gewissen, der über Leichen hinweg sich jeden Weg erzwang, hatte zum erstenmal in seinem Leben Furcht. Cyrus Stonard hatte ihm den Auftrag gegeben, drei Menschen zu beseitigen. Ein einfacher Auftrag im Vergleich mit so manchem anderen. Das Rezept war simpel und oft bewährt. Man nahm ein Luftschiff mit einem Dutzend kräftiger Polizisten oder Soldaten, fuhr bei Dunkelheit nach Linnais, umstellte das Haus, verhaftete die Gesuchten und schlug sie bei der Verhaftung tot, weil sie Widerstand leisteten. Ganz einfach war die Sache. Der Doktor hatte sie öfter als einmal praktisch ausprobiert.

Doch diesmal hatte Dr. Glossin Angst. Ein inneres Gefühl warnte ihn, mit Silvester Bursfeld und seinen Freunden anzubinden ... Wenn aber Cyrus Stonard befahl, gab es nur zwei Möglichkeiten: Zu gehorchen oder die Strafe für den Ungehorsam zu erleiden.

Dr. Glossin sann hin und her, wie er sich aus dem Dilemma ziehen könne. Ausgehoben mußte das Nest in Linnais werden. Die Gefahr, daß man sich die Finger dabei verbrannte, war nach seiner sicheren Ueberzeugung vorhanden. Man mußte es daher einem Dritten plausibel machen. Aber wem? Wer hatte noch ein Interesse, die Erfindung und die Erfinder vom Erdboden zu vertilgen?

(Fortsetzung folgt.)